

Teil XVII: Franziskus und das Prinzip der Nachhaltigkeit

Im Zuge der Bewahrung der Schöpfung reden wir von **ökologischen Zusammenhängen**. Das Wort „Öko“ leitet sich aus der griechischen Wurzel „oikos“ ab, was „Haus“ und „Heimstätte“ bedeutet. *Öikos* meint dabei nicht nur das bloße Gebäude, sondern auch die im Haus gelebten Beziehungen. Der Begriff „logos“ begegnet uns im Prolog des Johannesevangeliums und steht für das „Wort“ mit all seinen Implikationen, für Erkenntnis und verstandesmäßigem Denken, für das Erfassen der Zusammenhänge von Wirklichkeit. Die **Ökologie** ist nach *Ernst Haeckel*, der diesen Begriff eingeführt hat, das Studium aller komplexen wechselseitigen Beziehungen dieser Erde und des Kosmos. Der Begriff „Umwelt“ wurde 1919 von *Jakob von Uexküll* geprägt, der Begriff „Ökosystem“ von *Tansley* 1935 zum ersten Mal verwendet. Der Begriff „System“ stammt vom griechischen „*synistánai*“, was „verbinden“ bedeutet und verweist damit bereits auf das Beziehungsgeflecht alles Seienden.

Das (Umwelt-)Verständnis von Franziskus

Für Franziskus ist die „Umwelt“ eine „Mitwelt“. Die Schöpfung und mit ihr die **Geschöpfe** sind **um ihrer selbst willen da**, nicht als „Gebrauchswert“ für den Menschen. Dieses Verständnis ließe sich auch rein philosophisch oder kosmologisch begründen. Für Franziskus ergibt sich eine klar *theologische Grundlegung*. Für ihn steht die Mitwelt in unmittelbarem Bezug zu Gott bzw. zu Christus. Die Biografen des hl. Franziskus berichten von seinem Verhältnis zur Schöpfung in vielfachen Geschichten und Begebenheiten. Da heißt es: *„Mit unerhörter Hingebung und Liebe umfasste er alle Dinge, redete zu ihnen vom Herrn und forderte sie auf zu seinem Lobe“* (2 Cel 165). Eine besondere Beziehung pflegte Franziskus zu den Tieren: Vgl. 2 Cel 167-171, 200. Die Gefährten des Franziskus sahen, *„wie er großen Grund zu innerer und äußerer Freude in allen Geschöpfen fand; er liebte und betrachtete sie mit Wonne, so sehr, dass sein Geist im Himmel und nicht auf Erden zu leben schien“* (LegPer 51).

Franziskus wusste sich eingebunden in alles Geschaffene. Darum sind für ihn die Gestirne und Elemente, die Pflanzen und Tiere „Brüder“ und „Schwestern“ und die Erde wird zur „Mutter“. Sie verweisen auf Gott als den Schöpfer allen Seins. Die Grundhaltung, die Franziskus auszeichnete, war die der **Dankbarkeit**. Dankbar hat er Gott als seinem Schöpfer alles zurückerstattet. Dies kommt besonders im Sonnengesang zum Ausdruck, dem berühmtesten Text des hl. Franziskus. Mit den Geschöpfen und durch alle Geschöpfe preist er Gott für alles, was ihm geschenkt ist.

Ökologisches Leitbild im Sonnengesang

In einer Strophe preist Franziskus den Herrn für den „Bruder Wind“, für die Luft und für die Wolken, für die heitere Himmelsbläue und jede Witterung, „durch die Du deinen Geschöpfen Unterhalt gibst“. Das hier gebrauchte altitalienische Wort ‚*sustentamento*‘ ist eine Ableitung des lateinischen Wortes ‚*sustinere*‘. Es bedeutet: aufrechterhalten, aushalten, erhalten, nachhalten. Ein weiteres Mal kommt eine Ableitung dieses Wortes im Sonnengesang vor. Franziskus spricht von ‚*unserer Schwester, der Mutter Erde, die uns trägt und lenkt* (‚*sustenta et governa*‘)“. Es ist erstaunlich (oder vielleicht gerade auch nicht), dass Franziskus in seinem bekanntesten Lobpreis eine Urform des Wortes gebraucht, das heute eines der meist verwendeten im Kontext der Ökologie ist: ‚*sustainability*‘ = **Nachhaltigkeit**. Franziskus ist hier also tatsächlich höchst aktuell. In seinem Sonnengesang verbirgt sich ein bzw. **das ökologische Leitbild unserer Zeit!**

Im Jahr 1983 wurde von der **UN-Generalversammlung** die „Weltkommission für Umwelt und Entwicklung“ bestellt, die **1987** den sogenannten **Brundtland Report** „Unsere gemeinsame Zukunft“ veröffentlichte. Darin wird mit dem Begriff der „**Nachhaltigen (zukunftsfähigen) Entwicklung**“ die untrennbare Verbindung von Umwelt und Entwicklung beschrieben und der Begriff der Nachhaltigkeit wie folgt definiert: „Nachhaltige Entwicklung ist eine Entwicklung, die den Bedürfnissen der heutigen Generationen entspricht, ohne die Möglichkeiten künftiger Generationen zu gefährden, ihre eigenen Bedürfnisse zu befriedigen und ihren Lebensstil zu wählen. Die Forderung, diese Entwicklung dauerhaft zu gestalten, gilt für alle Länder und Menschen“ (Gro Harlem Brundtland).

Die Idee der Nachhaltigkeit ist somit zum zentralen Leitbild für das Überleben der Menschheit (im 21. Jahrhundert) geworden. Einer der wesentlichen Sätze und Erkenntnisse **Albert Schweitzers** lautet: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“. Dieser Gedanke drückt sehr treffend Nachhaltigkeit aus.

Sakramentale Haltung

Das Leitmotiv des Sonnengesangs ist die geschwisterliche Kommunion mit den kosmischen Erscheinungen und mit allen Kreaturen. In Bezug auf Franziskus lässt sich von einer **sakramentalen Haltung gegenüber der Natur** sprechen. Er begegnet ihr mit einem Gefühl von Heiligkeit und einem Gespür für das Wunderbare und Geheimnisvolle in ihr. Dies ist nicht zu verwechseln mit einer „Sakralisierung der Natur“. Die Natur ist nicht einfach göttlich. Für Franziskus ist Gott in den Dingen zu sehen oder umgekehrt die Dinge in Gott. Gott fährt fort zu schaffen, quasi von innen her, und nimmt so solidarisch Anteil am Werden der Welt. Dies entspricht dem paulinischen Denken mit seiner göttlichen Immanenz: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28).

Gott ist sowohl *immanent* wie *transzendent*. **Leonardo Boff** schlägt vor zu sagen: Gott ist *transparent*, um beide Dimensionen zum Ausdruck zu bringen. Dies entspricht der franziskanischen Sicht von Gott und Welt. Franziskus „durchschaut“ alle geschaffenen Dinge auf Gott hin. Sie werden ihm zu einem transparenten „Dia“ Gottes.

Franziskus und seine Beziehung zur Schöpfung

Die Haltung von Franziskus ist geprägt von **Ehrfurcht und Achtsamkeit**. Franziskus selbst würde von **Demut** sprechen. Er beginnt seinen Sonnengesang mit der Anrufung des Allerhöchsten: „*altissimu...*“ und er beendet ihn mit dem Wort Demut: „*humilitate*“. Im lateinischen Begriff „*humilitas*“ schwingt der Begriff „*humus*“ = „Erde“ mit. Eine Haltung der Demut, der Erdverbundenheit begreift den Menschen als Teil dieser Erde. Der Mensch (*homo*) kommt aus der Erde und kehrt zu ihr zurück. Als „*Adam*“ (= Sohn der Erde) geht er aus der „*Adama*“ (= fruchtbare Erde) hervor und ist untrennbar mit ihr verbunden. Erst diese Verbindung ermöglicht „*Humanität*“, ein Leben in Menschlichkeit und Würde.

Das mechanistische Weltbild und seine Folgen

Diese Sicht der Einheit alles Geschaffenen ging mit der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften durch **René Descartes**, **Galileo Galilei** und **Francis Bacon** zunehmend verloren. Die Erde wurde zur „*res extensa*“, zu einem toten Objekt, über das der Mensch nach Belieben herrschen und verfügen kann. Der Mensch, der selbst nur noch als eine Art Maschine verstanden wurde. Die Folgen dieses Denkens sind bekannt und werden bis heute praktiziert: die grenzenlose Ausbeutung der „natürlichen“ Ressourcen führt zur Zerstörung der Gleichgewichte der Ökosysteme, zur Vernichtung der Artenvielfalt und zur globalen Erwärmung mit all den negativen Auswirkungen des Klimawandels. Erst im 20. Jahrhundert setzte langsam eine Infragestellung des **naturwissenschaftlichen Paradigmas** mit seinem instrumentell-analytischen Denken ein.

Uns ist heute bewusst, dass das Schicksal der Menschheit untrennbar verbunden ist mit dem der Erde und des Kosmos.

Die Gaia-Theorie

James E. Lovelock hat seit 2001 dafür den Begriff der „**Gaia-Theorie**“ geprägt. Der Name „*Gaia*“ entstammt der griechischen Mythologie und bezeichnet die fruchtbare Erde. Seine Theorie versteht die **Erde als sich selbst organisierenden Großorganismus**. Der Mensch ist Teil eines komplexen Beziehungsgeflechtes, in dem jedes Wesen durch ein anderes, für ein anderes und mit einem anderen lebt. Aus der Welt der Technik ist uns das **Bild des Netzwerkes** vertraut. Wie durch das Internet eine weltweite große Verflochtenheit besteht, ist jeder Mensch Knotenpunkt innerhalb eines großen Beziehungsgeflechtes. Dieses Verständnis kommt dem Denken und Handeln von Franziskus sehr nahe. Es führt zu einer universalen Geschwisterlichkeit und kosmischen Solidarität. Das naturwissenschaftliche Paradigma fällt damit nicht weg. Instrumentell-analytisches Denken wird weiterhin notwendig sein, um die anstehenden Probleme zu lösen. Es muss jedoch ergänzt werden um eine synthetische, d.h. **ganzheitliche Sicht der Dinge**. Neben dem Verstehen mit dem Kopf bedarf es der sensiblen Wahrnehmung mit dem Herzen. Nicht mehr Unterwerfung, Machtausübung und Ausbeutung dürfen unser Handeln bestimmen, sondern Ehrfurcht und Demut, Achtsamkeit und Fürsorge. Andreas Lienkamp bezeichnet (in Anlehnung an Albert Schweitzer) die Ehrfurcht vor dem Leben als die „Basistugend der nachhaltigen Entwicklung“.

Schöpfung als Leib Gottes

Sallie Mc Fague hat als Metapher die Bezeichnung „**Schöpfung als Leib Gottes**“ in die Diskussion eingebracht. Alle Menschen sind Teil des göttlichen Leibes und darin gründet die Verantwortung für die Sorge um diesen Leib. Gott wird so verstanden als ein „Ökosystem der Liebe, d.h. ein grenzenloses Netz von Liebesbeziehungen... Gott ist unaufhörlich Schöpfung wirkend. Gott ist in dem Maße der Seiende, wie er Liebesbeziehungen hat, indem er eine Art Lebenssphäre erzeugt, die uns umgibt“ (Alirio Cáceres Aguirre).

Ein neues Verhältnis zur Schöpfung

Ob die Erde dauerhaft als Haus für alle Menschen erhalten bleibt, wird vom Selbstverständnis von uns Menschen abhängen. Verstehen wir uns als Teil der Natur oder ihr gegenüberstehend? Ist für uns die Natur Objekt oder Subjekt? Wie begreifen wir uns als franziskanisch geprägte Menschen?

Eine romantische Verklärung im Sinne eines oberflächlichen „Zurück zur Natur“ wird die Überlebensprobleme unserer Zeit nicht lösen. Gefordert ist ein tiefergehendes grundsätzliches Umdenken im Verhältnis zur Schöpfung. Wir sind Teil des Netzwerkes Schöpfung, eingebunden und verbunden mit allem anderen. Nur in einer solidarischen Geschwisterlichkeit werden wir unserer Verantwortung gerecht werden und kann die Bewahrung der Schöpfung gelingen. Nur durch die Haltung der Ehrfurcht und Achtsamkeit, nur durch die Anwendung des Prinzips der Nachhaltigkeit wird die Erde ein Haus für alle Menschen sein und bleiben.

Franziskus ist **1979 von P. Johannes Paul II.** zum **Patron des Umweltschutzes** ernannt worden. Als solcher kann er uns die richtige Spur weisen und wichtige Hinweise für eine Interreligiöse Ökotheologie liefern.

Br. Stefan Federbusch